

1. Mose 50, 15-21

Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:

So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.

Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.

Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?

Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Liebe Gemeinde !

Zwei Männer unterhalten sich über die Eigenarten ihrer Frauen. „Wenn wir uns streiten“, sagt der erste, „wird meine Frau immer gleich hysterisch. Sie regt sich so sehr auf, dass man richtig Angst vor ihr bekommen kann. Aber danach ist sie auch schnell wieder friedlich.“ „Bei uns ist es schlimmer“, sagt der andere. „Wenn wir uns streiten, wird meine Frau historisch.“

Im Streit historisch werden heißt: Das Fehlerprotokoll der Vergangenheit aufrufen und bei jeder passenden Gelegenheit daraus zitieren; die alten Wunden immer wieder herzeigen, um daraus Anklagen abzuleiten; die längst verjährten Geschichten von Schuld und Versagen je nach Bedarf aufwärmen und sie gegen den anderen verwenden. Die Historie wird zur Waffe gemacht.

Wo Menschen miteinander leben in Ehe, Familie und Partnerschaft, werden sie aneinander schuldig. Und besonders schmerzhaft ist es, wenn die Enttäuschungen und Verletzungen von Menschen verschuldet sind, die einem besonders nahe stehen. Das war damals bei Joseph in seiner großen Familie so - und das ist auch heute bei uns in unseren kleinen Familien so.

Was wir eben gehört haben, ist das Schlusskapitel einer langen, packend erzählten Familiengeschichte aus dem ersten Teil der Bibel. Es ist die Geschichte des alten Vaters Jakob und seiner zwölf Söhne, an deren Anfang eine schändliche Untat steht. Weil die Brüder das Gefühl haben, dass Joseph vom Vater bevorzugt wird, verkaufen sie ihn in die Sklaverei und täuschen dem Vater vor, sein Lieblingssohn sei einem wilden Tier zum Opfer gefallen. Joseph wird nach Ägypten gebracht, wo er ein wechselvolles Schicksal erlebt. Durch eine Verleumdung landet er unschuldig im Gefängnis, kommt aber nach zwei Jahren wieder frei und macht Karriere in den Diensten des Pharao. Schließlich wird er zum Verwalter der staatlichen Lebensmittelreserven ernannt.

Als in der Heimat von Joseph eine Hungersnot ausbricht, machen sich seine Brüder nach Ägypten auf, um Lebensmittel zu kaufen. Zweimal unternehmen sie die lange Reise und werden von ihrem Bruder Joseph mit allem Notwendigen versorgt, ohne dass sie durchschauen, mit wem sie es zu tun haben. Erst, als die Brüder ihm ihre Geschichte erzählen, gibt Joseph sich zu erkennen. Die Familiengeschichte endet damit, dass auch der alte Vater Jakob nach Ägypten geholt wird, seinen totgeglaubten Sohn in die Arme schließen kann und die ganze Familie wieder vereint ist. Es scheint, als habe sich nach vielen Verwicklungen doch noch alles zum Guten gewendet. Ende gut – alles gut?

Nicht unbedingt. Das happy end wird noch einmal in Frage gestellt, als der Vater stirbt. Schlagartig wird den Brüdern bewusst: Da ist ja noch etwas unerledigt. Ihre Schuld - das, was sie vor Jahren aus Hass und Neid ihrem Bruder angetan hatten, war noch nicht ausgeräumt. Sicher: es war inzwischen viel Zeit vergangen. Die Sache hatte sich wunderbar wieder eingereinigt. Joseph war wider Erwarten großzügig gewesen. Aber nun war der Vater tot, und oft brechen nach dem Tod der Eltern die alten Geschwisterkonflikte wieder auf. Die Vergangenheit steht plötzlich wieder vor der Tür und macht sich bemerkbar, und zwar in Form der Angst.

Hat Joseph vielleicht nur aus Rücksicht auf den Vater so großzügig gehandelt? Was, wenn er nun jetzt, nachdem der Vater nicht mehr da ist, doch noch tun würde, was so nahe lag: mit den Brüdern abrechnen und mit gleicher Münze zurückzahlen, was sie ihm angetan haben; sie spüren lassen, dass er jetzt die Macht über sie hat. Was, wenn er jetzt historisch wird und Rache nimmt für das erlittene Unrecht?

Die Angst der Brüder ist verständlich. Immer wenn Schuld zwischen Menschen steht, erzeugt sie solche Ängste. Immer ist da die Frage: Wann wird der andere mir die Quittung geben? Wann wird er auf die Historie zurückkommen und die Gelegenheit zur Vergeltung ergreifen? Unbewältigte Schuld ist wie ein langsam wirkendes Gift, das uns nach und nach von innen her zerfrisst.

Ich las von einem Ehepaar, das vor 15 Jahren beim Hochzeitsurlaub mehrere Handtücher aus einem Hotel hatte mitgehen lassen. Keine große Sache - das machen viele Urlauber so, und diese Verluste sind bei den Hotels immer mit eingepreist. Aber bei diesem Ehepaar meldete sich das schlechte Gewissen, und irgendwann hielten sie es nicht länger aus und schickten, zusammen mit einem Scheck, einen Brief an das Hotel: „Vor 15 Jahren haben wir die Handtücher als Andenken mitgenommen. Aber wir hatten keine Freude daran, weil sie uns immer daran erinnerten, dass wir Diebe sind. Wir erstatten das, was wir uns zu Unrecht angeeignet haben, zurück und bitten aufrichtig um Vergebung.“ Das Hotel hat diesen Brief eingerahmt und im Eingangsbereich öffentlich ausgehängt, damit andere potentielle Diebe gewarnt sind.

Genauso wie dieses Ehepaar sind die elf Brüder Josephs vom schlechten Gewissen geplagt worden - über zwanzig Jahre lang. Sie rechnen nun mit dem Schlimmsten, aber das Schöne an dieser Geschichte ist: Joseph wird weder hysterisch noch historisch. Er hält ihnen ihre Schuld nicht noch einmal vor. Er lässt keinen Raum für Rache und Vergeltung, aber er kehrt die Schuld auch nicht unter den Teppich - denn damit wäre niemandem geholfen. Schuld muss, wenn sie ausgeräumt werden soll, erst einmal als Problem erkannt werden – und ein intaktes und sensibles Gewissen kann dabei eine wertvolle Hilfe sein. Ohne diesen *ersten* schmerzhaften *Schritt* der Selbsterkenntnis wird es nie gelingen, das Böse unschädlich zu machen. Und diesen Schritt kann Joseph seinen Brüdern auch nicht ersparen.

Unser Gewissen ist der innere Kompass für Gut und Böse, den Gott uns eingepflanzt hat. Es arbeitet umso verlässlicher, je stärker es am Wort Gottes ausgerichtet und geschärft ist. Wo Gottes Maßstäbe immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden, ist es nicht verwunderlich, wenn das Unrecht zunimmt und das Unrechtsbewusstsein schwindet. Deshalb

ist es wichtig, dass wir uns unser Empfinden für Gut und Böse hüten und pflegen; dass wir es nicht abstumpfen oder verbiegen lassen; dass wir es von Gott immer wieder neu an seinen Grundsätzen ausrichten lassen.

Josephs Brüder hatten also durchaus ein waches Gewissen. Dass sie Unrecht getan haben, das begreifen sie spätestens da, als ihr Bruder sich ihnen zu erkennen gibt. Aber was soll mit dieser Schuld nun geschehen? Vorsichtig tasten sich die Brüder zu einem *zweiten Schritt*.

Schuld muss ausgesprochen werden. Schuld wird nicht aus der Welt geschafft, indem man sie vertuscht. Sie muss beim Namen genannt werden. Die Brüder wissen: sie müssen mit Joseph über das reden, was sie ihm angetan haben.

Selbst zu ihm zu gehen, dazu fehlt ihnen der Mut. Aber sie schicken einen anderen hin, sozusagen einen Vermittler. Dessen Name bleibt hier unerwähnt. Es heißt nur: „Sie ließen es ihm ausrichten.“ Warum auch nicht? Wenn dadurch ein abgebrochenes Gespräch wieder in Gang kommen kann, ist es manchmal nicht verkehrt, andere um Hilfe zu bitten. Zuweilen sind die Fronten ja so verhärtet, dass ein konstruktives Gespräch nicht mehr möglich ist. Da kann ein Vermittler hilfreich sein. Die Brüder lassen Joseph an das Vermächtnis des Vaters erinnern. Nichts hat sich der Vater mehr gewünscht, als dass seine Kinder in Frieden miteinander leben. Sie appellieren an ihren Bruder, diesen letzten Wunsch des Vaters zu erfüllen. Und sie finden den Mut, in diesem Zusammenhang ihr schuldhaftes Verhalten offen und direkt anzusprechen. Sie bitten um Vergebung.

Das ist nun der *dritte Schritt*: die Bitte um Vergebung. Damit wird der Sünde die Macht genommen. Wo Vergebung eingekehrt ist, dort braucht man keine Angst mehr vor der Vergeltung des anderen zu haben. Wo Vergebung wirksam ist, dort verschwindet der Groll im Herzen; dort verschwinden die Vorwürfe und die Rachedgedanken. Ich kann wieder gut schlafen.

Wenn ich vergebe, dann tue ich in erster Linie etwas für mich selbst. Wenn ich vergebe, dann tue ich meinem Blutdruck und meinem Magengeschwür einen Gefallen, aber vor allem meiner Seele. Vergebung entlastet mich, ich kann wieder frei atmen. Wer dagegen Vorwürfe und Ärger jahrelang mit sich herumschleppt; wer aus der

Historie Kapital zu schlagen versucht, wird irgendwann bitter und hart und möglicherweise auch richtig krank.

Josephs Brüder bitten um Vergebung, weil sie es nicht länger aushalten, mit der Schuld und dem schlechten Gewissen zu leben. Als Joseph das hört, weint er. Offensichtlich hat er unter der zerstörten Beziehung genauso gelitten wie seine Brüder. Vielleicht ist ihm in diesem Moment auch klargeworden, dass er selbst nicht ganz unschuldig war an dem Ärger, den seine Brüder auf ihn hatten. Eigentlich hatte er seine Sonderstellung im Elternhaus ja genossen. Möglicherweise hat es ihm sogar Spaß gemacht, seine Brüder zu provozieren und ihren Neid zu erregen. Und er hat vermutlich nicht darüber nachgedacht, dass seine Brüder sein Auftreten als arrogant empfunden haben müssen.

Joseph muss nun seinerseits unbequeme Schritte gehen. Nicht nur einen anderen um Vergebung zu bitten, ist ein schwerer Schritt. Auch der, der um Vergebung gebeten wird, muss sich bewegen. Er muss bereit sein, alle Vorwürfe zu begraben, d.h., er muss alles aus der Hand geben, was er später noch einmal als Waffe gebrauchen könnte. Er muss sich entscheiden, nicht mehr historisch zu werden – nie mehr.

Historisch werden kann man übrigens auf verschiedene Weise. Man kann die Vergangenheit benutzen als Materialquelle für Anklagen – das zieht nach unten. Und man kann andererseits versuchen, in der Geschichte die Segensspuren Gottes zu entdecken. Das zieht nach oben. Auf den Blickwinkel kommt es an – und ihn zu ändern ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die uns herausfordert, solange wir leben

Joseph ist bereit, die Vergangenheit abzuschließen und zu vergeben. Er verzichtet darauf, die schlimmen alten Geschichten noch einmal auszukramen. Er möchte, dass alles wieder in Ordnung kommt. Er weint, und ich finde, das spricht für diesen Mann. Er hätte sich ja auch hinter seiner Machtposition verschanzen und Härte zeigen können. „Mögen sie doch selber kommen, wenn sie etwas von mir wollen. Jetzt schlägt meinen Brüdern endlich das Gewissen? Ein bisschen spät, meine Lieben. Aber ich will großzügig sein und die Sache von damals vergessen.“ So hätte Joseph auch reagieren können, und wir hätten Verständnis gehabt, wenn er es getan hätte.

Dann hätte er am Ende als Gewinner dagestanden und die Brüder als Verlierer. Aber so entsteht kein Frieden. So kommt es nicht zur Versöhnung. Beide Seiten müssen aufeinander zugehen. Wenn jeder vom anderen erwartet, dass er den ersten Schritt macht, wird sich nichts bewegen.

Joseph kann vergeben, und seine Brüder wagen es daraufhin, ihm unter die Augen zu treten - sie liefern sich ihm aus. Wer einen anderen um Vergebung bittet, der gibt jede Absicherung auf. Denn er weiß nicht, ob der andere dieser Bitte nachkommt oder nicht. Das macht die Sache ja so riskant und schwer für uns.

Leichter ist es zu sagen: „Komm, hör mal her, fang bitte mit der Sache von damals nicht wieder an. Dafür bin ich bereit, auch meinerseits einiges unter den Tisch fallen zu lassen, was ich dir vorzuwerfen hätte.“ Das ist die Methode „Schwamm drüber“, die wir gern anwenden, wenn wir uns mit Schuld und Versagen auseinandersetzen müssen. Diese Methode wirkt auf den ersten Blick erfolgversprechend - aber unter der Oberfläche fressen die Konflikte aus der Vergangenheit weiter, bis sie irgendwann einmal wieder zum Vorschein kommen und unerwartet vor der Tür stehen.

Vergebung ist mehr als „Schwamm drüber“. Vergebung ist ein geistliches Geschehen. Da wird Schuld nicht vertuscht oder verdrängt, sondern unwirksam gemacht. Das können Menschen nicht zuwege bringen, das kann nur Gott.

Genau das ist gemeint, wenn es heißt, dass Jesus der Sünde die Macht genommen hat: Am Kreuz läuft sie ins Leere. Die Historie, die der Ankläger gern wieder ans Licht zerren würde, ist ausgelöscht. Der Schuldbrief ist getilgt; es ist nichts mehr da, worauf er sich beziehen kann; worauf er eine Anklage stützen könnte.

Die Brüder werfen sich Joseph zu Füßen. Aber Joseph sagt zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt?“ Joseph weiß, dass er nicht das Recht hat, sich zum Richter zu machen und mit quasi göttlicher Vollmacht endgültige Urteile auszusprechen. Er steht mit seinen Brüdern gemeinsam vor Gott, nicht über ihnen. Er weiß, dass er genauso Vergebung braucht wie seine Brüder. Er will ihnen sagen: „Das ist nicht nur eine Angelegenheit zwischen euch und mir. Eure Bitte um Vergebung führt uns gemeinsam vor Gott. Er allein kann Schuld aus der Welt schaffen.“

Und Gott hat es getan. Er hat das, was die Menschen mit ihrer Schuld zerstört haben, schon längst wieder in Ordnung gebracht. „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Gott hat die bösen Pläne der Menschen mit seiner Liebe durchkreuzt. Beinahe hätte die Bosheit gesiegt. In der menschlichen Logik des Geschehens hätte es gelegen, dass Joseph sein Leben in Ägypten weiter als Sklave hätte fristen müssen. Seine Brüder wären in der Hungersnot zugrunde gegangen. Die Familie hätte aufgehört zu existieren. Aber Gott hatte andere Pläne, die weit über diese Familiengeschichte hinausgingen. Bibelleser wissen, dass in dieser Familiengeschichte bereits Heilsgeschichte geschrieben wird. Und so können die Beteiligten im Rückblick sagen: Gott hat das Böse, das wir angezettelt haben, besiegt.

So geschieht Versöhnung: Nicht, indem wir über die Schuld anderer urteilen, sondern indem wir Gottes Liebe zum Zug kommen lassen. Wie groß seine Liebe ist und wie sehr es ihm am Herzen liegt, dass seine Geschichte mit uns Menschen gut ausgeht, das hat er am Kreuz bewiesen. Die Menschen gedachten es damals böse zu machen. Sie wollten den, der ihre bösen Absichten und ihre dunklen Herzen aufdeckte, zum Schweigen bringen. Sie töteten Jesus. Aber Gott gedachte es gut zu machen. Er hat das Kreuz zum Zeichen der Versöhnung gemacht.

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“, heißt es im 2. Korintherbrief. Und davon - von diesem Wort und von dieser Tatsache - leben wir bis heute.

Amen

SVH 0117